

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0040

LOG Titel: Théâtre à l'usage des jeunes personnes. P. 1

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

noch Dank wissen, für das Böse, welches sie nicht thun. Dieses sage ich den Franzosen alle Tage, welche lachen und behaupten, daß wir weit unglücklicher seyen, als sie, oder wenigstens es bald seyn werden. Quod omen Deus avertat!

IV.

Theatre à l'usage des jeunes personnes. à Paris chez Panckoucke. 1779. & en Suisse chez les libraires associés. 1779.

Die Verfasserinn dieses Theaters ist die Gräfinn von Genlis, in Paris. Drey Lustspiele von ihr, die sich im Parnasse des Dames befinden, und welche Renner von allem übrigen ausgezeichneten, nemlich l'amant anonyme, les fautes delicatesses und vorzüglich la mere rivale, hatten schon ein Talent angekündigt, welches viel versprach, und welches die Franzosen erkannten. Diese Verfasserinn, die sich schmeicheln konnte, mit Glanz auf der französischen Bühne zu erscheinen, entsagt dieser glänzenden Sphäre, und will lieber weniger berühmt, aber nützlicher seyn, besonders ihrem Geschlechte, für welches sie dieses Theater eigentlich geschrieben hat. Aber auch in diesem Fach hat sie sich unter ihren Landsleuten berühmt gemacht, und in unserer Sprache würde ihr Theater ebenfalls sehr gut aufgenommen werden, und ein nützlicher Zuwachs zu der ohnedieß geringen Leserbibliothek für junge Frauenzimmer seyn. Zwar muß man es eigentlich nicht als Theater ansehen; alle darin enthaltene Stücke sind mehr moralische Abhandlungen, die in Handlung gesetzt sind, und in welchen die Verfasserinn Feinheit der Empfindungen, Grundsätze der Tugend, Rührung und Güte, mit Natur und Annehmlichkeit

vorgetragen hat. Die Verfasserinn mußte große Schwierigkeiten überwinden, wenn sie ihre Dramen ohne Hülfe der Intrigue, heftiger Leidenschaften, der Contraste von Lastern und Tugenden interessant machen wollte; übrigens hatte sie sich zum Gesetz gemacht, keine Männerrollen hinein zu verflechten, so wenig als es sich immer thun ließe, und so zu sagen kein Wort vorzubringen, was nicht eine Lektion für junge Frauenzimmer wäre. Auch hat sie sich Mühe gegeben, keinen wirklich hassenswürdigen Charakter darinn aufzustellen; sie hat nur entsetzende Fehler aufgeführt, die immer mit einem guten Herzen begleitet, und der Besserung fähig sind. Nur der einzige Charakter der Dorine im *l'Enfant gaté* ist wirklich lasterhaft; aber sie glaubte, hierdurch junge Leute vor den Schmeicheln der Dienstbothen verwahren zu können.

Das erste Stück ist *Agar dans le desert*, Comedie en un Acte. Da es sehr kurz ist, so will ich es meinen Lesern am Ende ganz mittheilen, um selbst urtheilen zu können, obgleich jedermann einsehen wird, daß dieses nicht das beste Stück unter allen seyn kann.

Das zweite Stück ist *La belle & la bête*, en deux Actes. Es ist aus dem nemlichen Märchen gezogen, welches dem Herrn Marmontel zu der komischen Oper *Semire und Azor* Gelegenheit gegeben. Nach den Gesetzen, das sich die Verfasserinn gemacht hat, mußte die Erzählung sehr vereinfaltiget werden: indessen hat sie für Empfindung und Moral, nach meinem Gefühl, weit mehr Interesse daraus zu ziehen gewußt, als Herr Marmontel. Das Stück besteht nur aus drey handelnden Personen; diese sind Zirphe (die Schöne); Phedime, eine Freundin, die mit ihr erzogen worden, und der Genius Phanor (das Thier). Die Scene ist in dem Pallaste dieses letzten. Da das hauptsächlichste dieses Märchens auch in dieses Stück übergetragen

worden, so will ich mich nur auf die Behandlung der Geschichte einschränken. Darinn geht nur die Geschichte des Stücks vom Märchen ab, daß Zirphe in ihrem väterlichen Hause einem Manne ihre Hand geben sollte, der ihr verhaßt war. Der Genius Phanor entführt sie aus diesem mit ihrer Freundin Phedime, und macht sie zur Gebieterinn seines bezauberten Pallasts. Die Behandlung besteht in der Entwicklung einer neuen und süßbaren Seele, die sich durch Güte rühren läßt, die der Tugend wegen sich an Häßlichkeit gewöhnt, und die das Mitleiden gegen einen Unglücklichen, der es nicht zu seyn verdient, endlich zu einer zärtlichen Empfindung leitet. Phedime unterstützt die Bemühungen des Phanors, und erregt selbst in dem Herzen der Zirphe einige Eifersucht. Zirphe kann nur seinen Anblick nicht ertragen, seiner Tugenden und seines vortrefflichen Herzens wegen liebt sie ihn, und muß ihn lieben. Aber so oft sie ihn sieht, schreckt sie sein Anblick einige Schritte zurück. Aber je mehr sie sein edles Herz kennen lernt, desto mehr verliert sich ihre Furcht. Sie hat nur eben wieder eine Entdeckung gemacht, wodurch er ihrem Herzen noch werther geworden. Das Ohngefähr hat sie in einen Flügel des Pallasts geführt, wo sie eine Menge Reisende angetroffen, die alle von der Freygebigkeit des Phanors bewirtheet worden. Die Inschrift an diesem Gebäude ist: Allen Unglücklichen. Dieß rührt sie innigst, und in dieser Rührung begiebt sie sich in den Garten, wo Phanor ist. Sie sucht ihn auf, und erschrickt doch, so bald sie ihn sieht. Doch sie überwindet ihre Furcht vor seinem Anblick, und Phanor nähert sich ihr mit einem Kästchen, welches er ihr auf die edelmüthigste Art zum Geschenk macht, und begiebt sich traurig hinweg. Phedime kömmt dazu, und beyde sind um ihn besorgt. Zirphe öffnet endlich das Kästchen, worinn ein Ring und ein Briefchen von Phanor liegt, in welchem er ihr schreibt,

daß

daß er, da er doch nie hoffen dürfe, von ihr geliebt zu werden, lieber sterben, als ihr verhaßt seyn wolle, und daß sie durch den Ring, den er ihr zum Geschenk mache, sich plötzlich hin begeben könne, wohin sie wolle. Zirphe fühlt ihr ganze Liebe für den edeln Phanor. Sie geräth in Verzweiflung, und wünscht sich sogleich an den Ort, wo Phanor ist. Die Scene verwandelt sich; Phanor zeigt sich in allem Glanze der Schönheit, und seine unglückliche Verwandlung hat nun ein Ende, da er ein Herz gefunden, das ihn auch trotz seiner Häßlichkeit liebt. Das Stück beschließen folgende Worte der Phedime:

„O ihr fühlbaren und tugendhaften Herzen! beklagt euch nie über das Schicksal; dieses Beispiel mag euch lehren, daß Wohlthätigkeit und Güte die sichersten Mittel sind, zu gefallen, und die einzigen Rechte, geliebt zu werden.“

Das dritte Stück ist betitelt: les Flacons, en un Acte. Der Einfall ist sehr sinnreich. Melinde hat ihre beyden Töchter Iphise und Cenie der Sorgfalt einer Fee anvertraut, die bey ihrer Geburt obgewaltet, und sie in ihrem Pallaste erzogen hat. Um sie von ihren Fehlern zu befreyen, und besonders von der Eitelkeit, hübsch und artig zu seyn, worüber sie die Vervollkommnung ihres Geistes und Herzens vernachlässigten, hat sie dieselben überredet, daß sie sie häßlich gemacht, und durch die Macht ihrer Kunst bestätigt sie ihr Spiegel in diesem Irrthume. Sie gewöhnen sich nach und nach an ihre Häßlichkeit; und als sie ihre Mutter nach drey Monathen wieder sieht, findet sie dieselben schon ganz in ihr Schicksal ergeben; aber sie sind auch schon viel besser geworden, und wenden ihre Zeit, die sie vorher am Puzirisch zubrachten, auf nützliche Arbeiten und Wissenschaften. Die Fee, die nun ziemlich zufrieden mit ihnen ist, wählt den Augenblick der Rückkunft zu ihrer Mutter,

um sie auf eine sehr künftliche Probe zu stellen. Sie giebt ihnen zween Flacons, die mit Essenzen angefüllt sind. Die eine ist rosenfarben, und hat die Kraft, ihnen ihre erste Gestalt wieder zu geben; die zwote ist weiß, und hat die Kraft, ihnen alle Eigenschaften des Herzens und des Geistes zu geben; sie haben freye Wahl, und die Fee will nicht einmal, daß ihnen die Mutter dabey rathe. Die beyden Mädchen bleiben sich allein überlassen, um ohne Zwang zu wählen. Anfangs, nachdem sie sich noch vorher im Spiegel besehen haben, sind sie bereit, die rosenfarbne Essenz zu trinken. (denn die Fee konnte ihnen nur die Kraft des einen gewähren;) nach vielen Ueberlegungen aber, und besonders aus Achtung und Liebe zu ihrer Mutter, fassen sie Muth, den Flacon mit der weißen Essenz auszuleeren. Nach geschעהener That blicken sie sich einander an, und sehen sich wieder in ihrer vorigen Gestalt; weswegen sie fürchten, sich in den Essenzen betrogen zu haben. Aber die Fee und Melinde treten herein, umarmen sie mit Entzückungen der Freude, und entdecken ihnen die Wahrheit. Melinde sagt ihnen noch am Ende: „Vergeßt nie, meine Kinder, daß in allen Begebenheiten des Lebens die rechtschaffenste und tugendhafteste Entschliesung immer die sicherste und beste ist.“

Das vierte Stück ist l'Isle heureuse, en deux Actes. Der Zweck dieses kleinen Schauspiels ist, zu zeigen, wie sehr Tugenden und Güte Talenten und Wiß vorzuziehen sind, und wie man sowohl Eigenschaften des Herzens als des Geistes mit einander vereinigen könne, ohne die erstern zu vernachlässigen, und mit den letztern zu prahlen. Die verstorbene Königin der glücklichen Insel hat keine andern Erben hinterlassen, als zwo Prinzessinnen, die ihr sehr fern verwandt sind; sie hat zwischen beyden keine Wahl treffen wollen, sondern sie zwo Feen zur Erziehung anvertraut, welche Schwestern sind und Luminense
und

und Bienfaisante heißen. Lumineuse ist die Erzieherinn der Rosalide, und Bienfaisante die Erzieherinn der Clarinde. Beyde haben einen ganz verschiedenen Plan befolgt. Letztere hat Clarinden besonders die Tugenden eingefloßt, die ihr Name ausdrückt, den Wunsch gutes zu thun und sich beliebt zu machen. Lumineuse hingegen hat aus Rosaliden ein Wunder von Wiß und Talenten machen wollen. Beyden sind ihre Absichten gelungen. Es ist nun darum zu thun, welche von beyden Prinzessinnen die Königin der glücklichen Insel seyn solle. Sie haben zum Throne gleiches Recht, aber er soll derjenigen zu Theil werden, welche die Weisen und Greise der Insel wählen werden. Der Tag der Wahl ist festgesetzt. Jede von den Feen schmachtet sich ihre Schülerinn gekrönt zu sehen. Lumineuse rechnet besonders auf die Wirkung, die Rosalidens Rede hervorbringen wird; sie betrügt sich auch nicht; diese Rede, die mit allem möglichen Fleiße studiert war, erhält allgemeinen Beyfall. Aber Clarinde, die sich auf keine Rede vorbereitet hat, und keine andere Beredsamkeit als die Beredsamkeit des Herzens, besitzt, hat kaum angefangen zu reden, so strömen schon alle Augen von Thränen über, und alle Stimmen sind für sie, und erklären sie zur Königin. Rosalide, welche erst seit diesem Tage Claridens Vorzüge einsehen lernen, ist die erste, die ihr zu ihrem Triumph Glück wünscht, und ihre Vorzugsrechte erkennt. Clarinde ist nicht weniger großmüthig; sie will den Thron mit keiner andern Bedingung bestiegen, als um ihn mit Rosaliden zu theilen, und nöthigt sie, darein zu willigen. Die Fee Lumineuse beschließt das Stück mit folgender Lehre: „Genießt nun, meine Kinder, des Glücks, dessen ihr so würdig seyd, und vergeßt nicht, daß die größten Talente und die glänzendsten Eigenschaften, ohne Bescheidenheit, Wohl-

Wohlthätigkeit und Güte, nur unnütze und gefährliche Geschenke sind.“

Das fünfte Stück ist: *l'Enfant gâté*, en deux Actes. Lucie, Melanidens Nichte, hat eine Gouvernante, die ihr ganzes Vertrauen besitzt, welches sie misbraucht. Sie schmeichelt allen Fehlern ihrer Schülerinn, ihrer Trägheit, ihrem Hang zur Verläumdung, ihrer Eigenliebe, und dieser Charakter ist nur zu oft der Charakter dieser Art Leute, denen man die Erziehung der Kinder anvertraut. Dorine haßt und verachtet eigentlich ihre Schülerinn, nichts desto weniger schmeichelt sie ihr, weil sie ihren Unterhalt von ihr hat, und sich selbigen auf Zeitlebens von ihr verspricht. Lucie lernt sehr wenig bey ihrer Gouvernante, Toinette hingegen, Luciens Kammermädchen, die mit ihr aufgezogen worden, und an den Lektionen der Lucie Theil nehmen darf, zieht vielen Nutzen daraus. Toinette ist ganz der Contrast von Dorinen. Sie liebt Lucien sehr, aber darum ist sie Dorinen verhaßt; Lucie, die ein gutes Herz, und nur einen verderbten Verstand hat, verzeiht ihr ihre Freymüthigkeit wegen der wahren Freundschaft, welche der Grund davon ist. Dieses natürliche Gute in Luciens Charakter, welches nur durch eine schlechte Erziehung unterdrückt worden, konnte nicht ganz in ihr vernichtet werden. Der Contrast der Gouvernante, die ihrer Schülerinn beständig durch Schmeicheln zu gefallen sucht, und einer Freundin, die ihr nicht misfällt, ob sie gleich immer von ihren Fehlern mit ihr spricht; die Situation der jungen Lucie, welche gern ihrer Eitelkeit und ihrer Schwachheit Gehör giebt, die sie für Dorinen geneigt machen, Herz und Gewissen aber, die sie zu Toinetten lenken, machen ein sehr interessantes und moralisches Gemälde aus. Lucie hat bey aller Verdorbenheit dennoch viel Gutes. Wenigstens ist der Charakter

so gezeichnet, daß man sieht, er ist nur durch Schmeichelehen ihrer Eitelkeit verdorben. Sie hat viel Hang zu Spott und Verläumdung. Einmals hält sie sich sehr über ein vollkommenes Frauenzimmer auf. Toinette widerspricht ihr, und sagt ihr, wie ganz anders dieses vortreffliche Frauenzimmer von ihr urtheile. Lucie erfährt bald eine noch nützlichere Lektion. Sie muß zu ihrer Mutter in den Saal kommen, wo sich Gesellschaft befindet, und ihr Zeichnungsbuch mitbringen; man macht ihr da über ihre Talente und Geschicklichkeiten viele Komplimente, und Lucie begiebt sich wieder triumphirend hinweg. Von ohngefähr begiebt sie sich in den Garten, hört hinter einer Hecke von sich reden, und die nemlichen Personen, die sie kurz vorher am meisten gelobt hatten, suchen ihr alle ihre Fehler auf, und tabeln sie aufs schärfste. Eine einzige vertheidigt sie. Diese ist eben das vortreffliche Frauenzimmer, das sie so verspottet und verhöhnt hatte. Lucie geht beschämt zu Dorinen, und erzählt ihr die ganze Geschichte, welche darüber lacht, und sie zu überreden sucht, es sey bloß aus Eifersucht, wenn man sie table. Dieß macht aber Lucien aufmerksam auf sich, und misstrauisch gegen Dorinen. Toinette sucht sie noch darinn zu bestärken, und zeigt ihr einen Brief von Dorinen, den sie auf der Treppe gefunden, worinn sie von Lucien auf das verächtlichste spricht. Lucien gehen nun die Augen ganz auf; sie entdeckt ihre Unzufriedenheit Dorinen, die sich aus Beschämung entfernen will; aber sie bittet sie, bey ihr zu bleiben, wenn sie sich ändern will, und mit der Bedingung verspricht sie, ihrer Mutter nichts davon zu sagen. Aber Dorinens Gewissen treibt sie fort. Melanide, welcher Toinette alles entdeckt hat, giebt ihr den Abschied, und auf Luciens Ersuchen will sie ihr demungeachtet ihren künftigen Unterhalt versichern. Die Moral, welche die Tante ihrer Nichte beym Schluß sagt,

sagt, ist diese: „Diese grausame Erfahrung, mein Kind, lehre dich, keinen Schmeichlern zu trauen, und die Wahrheit zu lieben; sie allein kann uns Licht über unsere Fehler geben, und die Eigenliebe verdrängen, die uns verführt und verdirbt.“

Unter allen Stücken dieser Sammlung ist dieses Stück unstreitig im gemeinen Leben am anwendbarsten.

Das sechste Stück ist: *La Curieuse en deux Actes*. Das Interesse desselben ist noch dringender, als in den vorigen. Die Handlung ist, ob sie gleich hinter der Scene vorgeht, sehr anziehend, und nie hat man vielleicht ein schreckhafteres Beispiel von Unglücksfällen gegeben, welche die Neugierde und Unbesonnenheit, die gewöhnlichsten Fehler der ersten Jugend, hervorbringen können. Die Marquissin von Valcour hat zwei Töchter, Sophie und Pauline, und eine Nichte, mit Namen Constantia, welche mit ihnen erzogen worden. Pauline ist außerordentlich neugierig, und dieser Fehler ist Ursache, daß ihre Mutter, welche vor Sophien und Constantien, deren Vorsichtigkeit sie kennt, nichts geheim hat, Paulinen nichts vertraut, weil ihr ihre Unbesonnenheit schon einige male sehr unangenehme Folgen zugezogen. Madame de Valcour ist eben mit einem sehr wichtigen und traurigen Geheimnisse beschäftigt; ihr Sohn, der Chevalier de Valcour, ist in ihrem Schlosse unter dem Namen de Mirville verborgen, und dieses Geheimniß ist die Folge einer sehr außerordentlichen Begebenheit. Er hatte sein Regiment ohne Urlaub verlassen, um nach Valenciennes zu reisen, und einem Freunde zu helfen, der seiner Dienste bedurfte. Da er in zween Tagen wiederzukommen gedachte, so hatte er auf dem Wege den Namen Chevalier de Mirville angenommen. Das Unglück wollte, daß er mit dem Sohne des Baron de Senanges Handel bekam. Er ließ ihn für todt liegen, und war selbst sehr verwundet.

Da

Da er sich nur 4 Stunden vom Schlosse seiner Mutter befand, so hatte er das Glück, dem Thibaut, dem Castellan des Schlosses, zu begegnen, der ihn bey Nachtzeit, so geheim als möglich, ins Schloß tragen ließ. Da wurde er von einem Kammerdiener und Chirurgus gepflegt, und in einem Cabinet verborgen, so daß niemand weiter im ganzen Hause von seiner Gegenwart etwas wußte. Diese Vorsicht war um so viel nöthiger, da der Baron de Senanges, welcher gehört, daß der Chevalier de Mirville der angreifende Theil gewesen, an alle Commandanten der Gränzpläze Befehle ausgwirkt, den Chevalier gefänglich anzuhalten. Der Baron selbst befindet sich in der Nachbarschaft des Schlosses Valcour, kömmt, der Marquisinn einen Besuch abzustatten, und jagt dieser unglücklichen Mutter unaufhörlich Schrecken ein, indem er ihr immer von seiner Rache vorsagt. Pauline hat wahrgenommen, daß etwas verstecktes im Schlosse sey; es ist ihr endlich durch viele Untersuchungen und Mühe, und mit Hülfe der Rose, des Gärtners Tochter, die sie zu ihrer Vertrauten gemacht hat, gelungen, diese Entdeckung zu machen. Rose hat auch von einem Unbekannten einen Brief bekommen, um ihn Sophien einzuhändigen, sie und Pauline haben ihn endlich geöffnet, und gesehen, daß er von einem jungen Menschen war, welcher Sophien zur Ehe verlangt, aber seinen Namen nicht unterschrieben hat. Demungeachtet verlangt er Antwort, und bittet, sie im Park in einen hohen Baum zu legen, den er bestimmt. Pauline gewinnt endlich so viel über sich, daß sie durch Rosen eine Antwort schreiben läßt, die aber bloß in folgenden Worten besteht: Sie können sich zeigen. Zu gleicher Zeit verdoppelt sie ihre Bemühungen, um das Geheimniß auszuforschen, welches ihr ihre Mutter, ihre Schwester, und ihre Cousin, die sie alle in geschäftiger Unruhe sieht, verheelen. Sie hört von ohngefähr den
Namen

Namen des Chevalier de Mirville, und dieser Name verdoppelt ihre Neugierde. Sie begegnet im Park dem Baron de Senanges, der sich in eine Unterredung mit ihr einläßt; sie antwortet mit der größten Begierde, alles zu sagen, was sie weiß, und ihr größter Kummer ist nur, daß sie nicht mehr weiß. Sie beklagt sich, daß man ihr alles verheele, aber sie fügt hinzu, daß sie demungeachtet gar wohl wisse, daß der Chevalier de Mirville im Cabinette unten an der großen Gallerie verborgen sey. Bey diesem Namen verläßt der Baron sie sogleich, und Pauline fängt an zu glauben, daß sie eine Unvorsichtigkeit begangen, und bereut schon, was sie gethan. Sie wird gar bald inne, daß ihre Furcht nur allzu gegründet ist. Nachts um zwölf Uhr, mitten im Park, bey dem Anfang eines Gewitters, erzählt sie Rosen ihre Bekümmerniß. Ihre Mutter kommt dazu, und ist erstaunt, daß sie sie um diese Stunde hier antrifft, und in dem nemlichen Augenblick kündigt man der Marquisinn an, daß der Baron alles wisse, daß er schon zween Couriere abgeschickt, daß er verreisen, und den Chevalier de Mirville arretiren lassen wolle. Die Mutter, welche ganz in Verzweiflung geräth, fällt auf den Argwohn, daß der Kammerdiener alles entdeckt habe. Pauline gesteht ihren Fehler, und fällt für Schrecken in Ohnmacht, als sie hört, daß dieser Chevalier de Mirville ihr Bruder sey. Die Frau von Valcour befiehlt Rosen, ihr beizustehen, und geht schnell weg, um, wo möglich, den Baron de Senanges von seiner Kette abzubringen. Pauline bleibt bey Rosen, die sie mit vieler Mühe wieder zu sich bringt. Das Gewitter, welches immer stärker wird, die Nacht, die gänzliche Ueberlassung ihrer selbst, die Gewissensbisse, die Bestrafung, die Thränen der Pauline, liefern ein sehr theatralisches und interessantes Gemälde. Pauline sendet Rosen ab, um zu sehen, was vorgeht; einen Augenblick darauf kommt

kömmt Rose wieder, und bringt tröstende Nachrichten mit: alles ist beigelegt, und der Unbekannte, welcher Sophiens Hand suchte, ist der Marquis de Senanges, der Sohn des Barons. Er ist von seinen Wunden wieder geheilt und hergestellt. Er hatte Sophien öfter gesehen, seit seine Gesundheitsumstände ihn im Lande zurück hielten, er wurde verliebt in sie; er erhält sie auch wirklich, und diese Heirath söhnt alles aus. Die Frau von Valcour umarmt Paulinen, und vergeißt ihr.

Das letzte Stück ist betitelt: les Dangers du Monde, en trois Actes. Es ist von einer höhern Art, als die vorigen, weil es für erwachsene Frauenzimmer geschrieben ist. Ueberhaupt ist eine Art von Gradation in den Stücken, sowohl in Ansehung der Empfänglichkeit junger Leute, als auch in der Wahl der Gegenstände oder Scenen der Welt und in ihrer Behandlung. Ob sich dieses Stück gleich von den übrigen auszeichnet, so hat sich die Verfasserinn doch an die nemlichen Gesetze gebunden, die sie bey den vorigen beobachtet hat. Die Schilderungen sind aus dem gesellschaftlichen Leben hergenommen, und wenn der Werth eines Schauspiels darinn besteht, daß es die Sitten treu schildert, so fehlt diesem nichts für seinen Zweck. Die Marquisinn von Gemini ist eine junge sehr wohl erzogene Frau, die sich aber in der Abwesenheit ihres Gemahls mit einer Vicomtesse Dorothea, einer sehr reichen und modischen Frau, eingelassen hat, welche sie in alle Unordnungen und in den Aufwand einer unaufhörlich zerstreuten Lebensart hineinzieht. Juliette, der Marquisinn Kammerfrau, sieht mit Schmerz, daß das Vermögen ihrer Herrschaft durch ihren Aufwand täglich abnimmt. Sie ist mit ihr erzogen, und von der Madame Dorizee, der Marquisinn Tante, zu ihr gethan worden; sie liebt ihre Gebieterinn zärtlich, und verheimlicht der Madame Dorizee, die ebenfalls Geschäfte halber

N. S. L. 80. ε abwe-

abwesend gewesen, nichts von dem, was vorgegangen. Die Vicomtesse Dorothée ist die leichtsinnigste Modenarrin, die man sich denken kann. Durch eine Menge Narrheiten und Inkonsequenzen hat sie die Marquisin mit in die Lebensart hineingezogen, die sie führt. Doch diese wird derselben bald überdrüssig, woran aber anfangs mehr der schlechte Zustand ihrer Schulden Ursache ist. Die Marquisin bereut ihre Lebensart, ist in Verzweiflung darüber, da sie ihren Gemahl zurück erwartet, und weiß nicht, wie sie sich aus diesem schlimmen Handel herausziehen soll; denn ihre Schulden, die sie in der Abwesenheit ihres Mannes gemacht hat, belaufen sich auf 70000 Livres. Juliette entdeckt diesen traurigen Zustand der Marquisin ihrer würdigen Tante, die aus großer Liebe zu ihr ihre Schulden bezahlt, und ihr Herz beruhiget, welches sich nur verirrt hatte, und nicht verdorben war. Da ich nur eine kurze Idee von jedem Stück geben kann, so darf ich mich nicht bey den Feinheiten der Behandlung aufhalten, die der Verfasserin in der That großes Talent fürs Theater anzeigen. Ich habe also in der Erzählung der Geschichte jedes Stück's mehr auf das Nützliche gesehen, und ich gestehe, daß dieß eins von den besten Büchern für junge Frauenzimmer ist, die ich kenne. Auch für Erzieherinnen, Gesellschaftserinnen und Bedientinnen ist es sehr lehrreich. Was mich besonders gefreut hat, ist, daß die Verfasserin die Erziehung junger Frauenzimmer durch Gouvernanten und in Klöstern in ein gewisses Licht gestellt, worinn sie wahre Freunde der Jugend leider oft erblicken müssen.

Ich hoffe, es soll meinen Lesern nicht unangenehm seyn, nach dem, was sie von diesem vortreflichen Werke in seiner Art wissen, das kleinste Stück dieser Sammlung, *Agar*, ganz lesen zu können.

Es hat nur drey handelnde Personen: Agar, Ismael, Sohn der Agar, und der Engel. Die Scene ist in einer Wüste.

Erste Scene.

Agar und Ismael.

Agar.

(ihren Sohn an der Hand führend und ein Gefäß tragend.)

Was für traurige Gegenden! — welche schreckliche Einöde!

Ismael.

Mutter, laß uns zu unserm Vater zurückkehren; wir waren da so glücklich.

Agar.

Ach! mein Kind, Haß und Eifersucht haben uns daraus vertrieben, und das auf immer.

Ismael.

Haß? und was hab' ich denn gethan, daß ich ihn verblene? Und du, liebe Mutter, wie kann man dich wohl hassen?

Agar.

Der Neid, mein Sohn, macht ungerecht und grausam; er verleitet zum Haß, und das ist die hassenswürdigste, die schwärzeste von allen Leidenschaften.

Ismael.

Ein empfindliches Herz wird ihn also nie empfinden?

Agar.

Ein empfindliches Herz kann fehlen. — Der Stolz, mein Sohn, kann die zärtlichste Seele verderben, und sie der unsinnigsten Wuth der Rache überliefern.

Ismael.

Ach! Mutter, wenn ich Stolz habe, so wende ja alle Sorgfalt an, mir ihn abzugewöhnen.

Agar.

Die Vernunft allein kann uns dafür verwahren. Der Urheber der Natur hat nichts gemacht, was nicht gut wäre; wir sind ihm alle unsere Tugenden schuldig; und unsere Laster sind unser eignes Werk.

Ismael.

Wir werden also ohne Stolz geboren? —

Agar.

Gott prägte einen heilsamen Wunsch in unsere Herzen, der uns antreibt, uns hervorzuthun, und Ruhm zu erwerben.

Ismael.

Ist das die Eigenliebe?

Agar.

Ja, mein Sohn, dieses ist der göttliche Trieb, welcher Helden und große Männer hervorbringt; er ist im Grunde rein, und Gott hat ihn uns gegeben; aber der verderbte Mensch misbraucht dieses göttliche Geschenk, er verunstaltet es, erniedrigt es, wendet es auf eitle und nichtsnützige Gegenstände an, und endlich entsteht Stolz daraus.

Ismael.

Es ist doch ein guter Gott, Mutter; wenn wir seinem Befehl gehorchen, so muß er uns also lieben.

Agar.

Er ist auch unser Vater.

Ismael.

Warum seufzest du denn, Mutter? Warum sind wir ohne Stütze, ohne Hülfe in dieser Wüste?

Agar.

Er wacht über uns, und will uns nur prüfen.

Ismael.

Aber Müdigkeit und Kummer drücken uns zu Boden: wir haben keine Frenstatt und keine Nahrung, wie wollen wir so vielem Unglück widerstehen?

Agar.

Agar.

Durch Muth, der es verachtet, durch Ergebung, die sich ihm ohne Murren unterwirft. Leiden ist das Erbtheil des Lebens; es ist eine Prüfungszeit, eine Zeit des Ungewitters, aber sie ist kurz, sie geht schnell vorüber, und darauf folgt Unsterblichkeit, Ruhm und Glück — der Lohn der Tugend. Laß uns also aufhören, uns zu beklagen. Laß uns auf die Güter denken, die uns erwarten, und uns bemühen, ihrer würdig zu werden.

Ismael.

Du fürchtest dich also nicht vor dem Tode, Mutter?

Agar.

Ach! ich fürchte mich vor nichts, als dich zu überleben.

Ismael.

Der Tod ist ja nichts; es ist um einen Augenblick zu thun! — Aber leider! Hungern und Dursten! ach! Mutter! —

Agar.

Es giebt noch eine schrecklichere Qual, mein Sohn — diese ist, dem nicht Linderung schaffen zu können, den man liebt.

Ismael.

Hab' ichs nicht auch gefühlt? — Hab' ich dich nicht weinen sehen?

Agar.

Ach! mein Kind, wenn ich könnte, ich wollte mein Leben hin geben, um das deinige zu retten! —

Ismael.

O Mutter, was sollt' ich anfangen, ohne dich?

Agar.

O mein geliebter Ismael! — Grausame Sara, wenn du ihn hörtest! — wenn du ihn sähest! — Ja, dein

dein barbarisches Herz müßte gerührt werden. — Und ich, und ich, was muß ich erst empfinden? — Ach! mein Sohn, wir wollen den Muth nicht sinken lassen: unser Schicksal ist schrecklich, aber Gott beschützt uns und kann es ändern.

Ismael.

Diese Wüste bringt wohl einige wilde Früchte hervor, von denen wir uns nähren können; aber unter einer so brennenden Sonne verzehrt uns der Durst, und wir finden da weder Quellen noch Bäche.

Agar.

Vielleicht finden wir auch noch welche. — Uebrigens ist in diesem Gefäß, das einzige, was uns übrig geblieben, noch etwas Wasser: es ist für dich, es ist die letzte Hülfe, die dir meine Zärtlichkeit gewähren kann.

Ismael.

Ich will es mit dir theilen.

Agar.

Nur durch Erhaltung deines Lebens kann ich das meinige verlängern.

Ismael.

Mutter!

Agar.

Was, mein Kind?

Ismael.

Seit zweien Tagen habe ich nicht geschlafen; ich bin ganz müde; wir wollen uns ein wenig niedersehen.

Agar.

Komm und ruhe, das wird dir deine Kräfte wieder geben; lege dich hier in den Schatten dieses Strauchs.

(Ismael folgt ihr, und legt sich nieder; sie setzt sich zu ihm hin, und stelle ihr Gefäß unten zu ihren Füßen.)

Ismael.

Ismael.

Versuchs auch ein bißchen zu schlafen, liebe Mutter.

Agar.

Nein, ich will bey dir wachen.

Ismael.

Du gehst also nicht von mir weg, wenn ich schlafe?

Agar.

Könnst' ich dich wohl einen Augenblick verlassen? — Seine Augen schließen sich — glückliches Alter! (Ismael entschlummert völlig.) Schlaf nur, schlaf, so wirst du dein Unglück nicht mehr empfinden, und das meinige wird dadurch versüßt werden. — (Sie betrachtet ihn eine Zeitlang.) Ach! wie seine Gesichtszüge verändert sind! Sie tragen das Gepräge des Leidens. — O mein Sohn! ohne dich, ohne deine Klagen, die mir das Herz zerreißen, mit welchem Muth würde ich mein Schicksal ertragen! — Seine Thränen fließen sehen, o Himmel, das ist Marter, die ich nicht aushalten kann. — Sie erschöpft alle meine Standhaftigkeit. Wie er schläft! — Armes Kind! (Sie umarmt ihn.) Wie lieb hab' ich dich nicht! (Sie berührt seine Stirne ganz leise mit der Hand.) Sein Gesicht glüht wie Feuer, die Sonne scheint ihm auf das Haupt. Ach! sogar im Schlaf ist er zu leiden bestimmt! — Aber könnt' ich ihm nicht ein Schirmdach machen, wenn ich meinen Schleier an diesem Ast befestigte? (Sie will den Ast nach sich ziehen.) Ich kann nicht hinan reichen, ich muß aufstehen, und meinen Schleier abthun. (Sie steht auf, macht eine Bewegung, und wirft das Gefäß mit Wasser um, das unten zu ihren Füßen stand.) Großer Gott! was hab' ich gemacht? — Dieses Gefäß war noch meine letzte Hoffnung, meine einzige Zuflucht, das Leben meines Sohnes! — Ach! Unglückliche! — Dieses Wasser konnte ihm wenigstens noch bis morgen zureichend seyn, —

und indessen hätten wir vielleicht eine Quelle entdeckt! —
 (Sie fällt, von Schmerz bestürzt, bey ihrem Sohn nieder.)
 Ach Himmel!

Ismael. (erwacht.)

Mutter!

Agar.

O mein Sohn!

Ismael.

Mutter! ich brenne ganz — ich kann nicht
 mehr — ein grausames Feuer verzehrt mich. —

Agar.

(nimmt ihn in ihre Arme und bedeckt ihn mit ihrem Schleier.)

Mein Gott! habe doch Mitleiden mit dem Ueber-
 maasß meines Kummers!

Ismael.

Mutter, ich sterbe vor Durst; nur einen Tropfen
 Wasser, liebe Mutter, und du giebst mir das Leben
 wieder.

Agar.

Nun wohl! mein Sohn, wohl! denn! so emp-
 fange denn meinen letzten Seufzer. — Du stirbst, ich
 bin Schuld daran; vergieb mir, ich werde dir nachfolgen.

Ismael.

Du hast also das Wasser alles getrunken, Mutter?

Agar.

Was sagst Du? — Großer Gott!

Ismael.

Wenn noch welches da wäre, und du fühltest das
 auch, was ich fühle, ich tränk' es gewiß nicht.

Agar.

O mein Sohn, kannst du mich barbarisch ge-
 nug glauben —

Ismael.

Ach! der Schmerz verwirrt und beunruhigt meinen
 Geist, verzeih mirs.

Agar.

Agar.

Ich wollte dich vor der Sonne beschützen — Ich stand auf — Ich warf das Gefäß um, und habe dir dadurch den Tod zubereitet! —

Ismael.

Nein, Mutter, — nein — dieses Wasser hätte mir nicht hinreichen können.

Agar.

Welche Blässe bedeckt seine Stirn! — mein Sohn! —

Ismael.

Gieb mir deine Hand, liebe Mutter, daß ich sie noch einmal küsse.

Agar.

Die Seinige ist kalt und zittert. — Mein Kind! — Er antwortet mir nicht mehr! — Ismael, öffne deine Augen! — Umarme nur noch einmal deine unglückliche Mutter! (Sie legt die Hand auf sein Herz.) Es schlägt noch! — (Sie legt sich auf die Kniee.) O du, erhabenes und wohlthätiges Wesen, dem alles möglich ist! Du, Erhalter und Beschützer der Unglücklichen, würdige deine Magd einen Blick auf sie zu werfen! — Ich unterwerfe mich, wenn du es befehlst; aber mein Vertrauen auf deine Güte ist so groß, als mein Gehorsam! — Erhalte mir das Gut, so du mir gegeben hast; oder, großer Gott! verdamme mich wenigstens nicht zu leben! Du wirst den Ausspruch thun, ich erwarte mein Urtheil. — Aber ein Vater wird es sprechen. (Sie fällt neben ihrem Sohn nieder, und verbirgt das Gesicht.) (Nach einem langen Stillschweigen.)

Der Engel. (hinter dem Theater.)

Agar! —

Agar.

Was hör' ich! und welche himmlische Stimme belebt mein Herz wieder? —

(Man hört eine angenehme Symphonie.)

Wo bin ich? —

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen, und man entdeckt den Engel auf einer Wolke, mit einem Palmzweig in der Hand. Das Theater verwandelt sich in eine anmuthige Landschaft, die mit Blumen und Früchten geziert ist.)

Zwote Scene.

Der Engel, Agar und Ismael.

Der Engel.

Agar! —

Agar.

Was seh' ich! — (Sie betrachtet beständig ihren auf die Erde, ohne Bewegung, hingestreckten Sohn.)
O mein Sohn!

Der Engel, (näbert sich.)

Agar! — trockne nun deine Thränen wieder ab.

Agar.

Mein Sohn wird mir also wieder gegeben werden? — Aber o Himmel! er ist ja ganz ohne Bewegung. — Ismael! Ismael! — Ach! es ist geschehen, er ist nicht mehr! — (Sie steht ungestüm auf, läuft zum Engel, und wirft sich ihm zu Füßen.) Muß ich also alle Hoffnung verlieren? —

Der Engel.

Dein Vertrauen, Agar, und dein Glaube sind nicht so stark, als deine Unterwerfung.

Agar. (immer noch zu den Füßen des Engels.)

Ja, ich habe mich drein ergeben. — Ach! wenn Gott ihn fordert, so will ich auch sogar meine Klagen unterdrücken. Aber mein Muth verläßt mich — ein schrecklicher Zweifel erstarret mein Herz. — Will mich Gott prüfen, oder will er das Maaß meines Elends voll machen? —

Der

Der Engel.

Würdest du ihm das einzige Gut, welches dir übrig ist, dieses so geliebte Kind, ohne Murren aufopfern?

Agar.

Ich hab' es von seiner Güte — er kann mir seine Wohlthaten wieder entziehen. — (Sie steht auf, und läuft nach ihrem Sohn.) Mein Sohn! — Umsonst ruf' ich ihn. Ach! er würde mich gewiß hören, wenn er noch athmete. Die Stimme seiner trostlosen Mutter würde seine Sinne gewiß wieder beleben. Mein Schreyen ist überflüssig. Ismael kann nicht darauf antworten. — Ismael! o süßer Name, den ich sonst so gern aussprach! geliebter Name! ist kann ich dich nur mit kummervollem Schmerz aussprechen.

Der Engel.

Agar! warum ergiebst du dich dieser eiteln Verzweiflung? — Du beweinst deinen Sohn. Er scheint in deinen Augen todt zu seyn: aber zweifelst du an der unsterblichen Macht des Herrn?

Agar. (sieht auf.)

Seiner Macht? — Ach, ich weiß, er kann alles; er kann die Quelle meiner Thränen vertrocknen; er kann mir meinen Sohn wieder geben. — Wie unsinnig bin ich nicht! Ich weinte, und Gott sieht mich, Gott hört mich. Die Ausschweifung meines Schmerzes beleidigte ihn vielleicht. Dieser Gedanke bestürzte mich, zerriß mein Innres. — Vergieb mir, großer Gott, mein strafbares Vergehen! — Wirf einen väterlichen Blick auf dieses Kind! laß dich seine Unschuld rühren! Ach! möchte es wenigstens nicht das Opfer der Fehler und der Schwachheit einer unglücklichen Mutter seyn! — O Himmel! laß deinen Zorn nur auf mich fallen — aber gieb meinem Sohne das Leben wieder: laß ihn leben! laß mich nur noch einmal mit ihm reden, und ihn hören

hören können, o mein Gott! — und ich will, noch im Tode, sowohl deine Gerechtigkeit als deine Güte anbeten und segnen.

Der Engel.

Agar, alles, was dich umgiebt, malt oder weisagt dir schon seine unendliche Wohlthätigkeit; er hat die schreckliche Wüste, worinn du seufztest, in einen herrlichen Aufenthalt verwandelt. Seine Macht und sein Ruhm stralen und glänzen um dich her.

Agar.

Ach! ein einziger Gegenstand zieht ist meine Augen an sich. Ich kann nichts sehen als meinen Ismael, den leblosen Ismael.

Der Engel.

Laß dich nicht niederschlagen, Agar. Du bist treu und unterwürfig. Hast du nicht das glückliche Recht alles zu hoffen? Welches Wunder ist dem höchsten Wesen unmöglich, welches im Innersten deines Herzens liebet? Er richtet dich, Agar, und beschützt dich. Er straft mit Nachsicht; und er allein weiß ohne Maaß zu vergelten.

Agar.

Was hör' ich, o Himmel! was für tröstliche und göttliche Worte!

Der Engel.

Schlage die Augen auf! sieh, glückliche Agar, die Güte des Herrn thut noch ein neues Wunder für dich.
(Der Engel berührt die Erde mit seinem Palmzweig, und sogleich entspringt daraus eine starke Quelle.)

Agar.

O mein Gott! so viele Wohlthaten werden mir nichts nützen. Du willst, daß ich sie genießen soll; Ismael wird also wieder aufleben.

Der Engel. (näbert sich dem Ismael.)

Nähere dich, Agar!

Agar.

Agar. (läuft, und stürzt sich vor ihres Sohnes Füßen auf die Kniee nieder.)

Ach! großer Gott! mein Sohn! — Aber ist es nicht ein Blendwerk? Seine Blässe verliert sich. — O Himmel, wenn ich mich betröge. (Sie faßt seine Hand.) Seine Hand — nicht mehr kalt? — Ismael! mein Gott! vollende dein Werk. — (Nachdem sie einen Augenblick geschwiegen, betrachtet sie ihren Sohn sehr aufmerksam.) Er schlägt die Augen auf; o mein Sohn! — Ich sterbe. (Sie sinkt auf den Rasen nieder.)

Der Engel.

Agar, Agar, ermuntre dich, den Herrn anzubeten.

Agar. (kömmt wieder zu sich selbst.)

Ismael!

Der Engel.

Sammle deine Sinne wieder, Agar, und betrachte deinen Sohn.

Agar.

Mein Sohn! — Ich hab' ihn wieder! So ist es denn kein Traum.

Ismael. (richtet sich in die Höhe.)

Ach! ich bin wie neugeboren.

Agar.

O mein Sohn, liebes Kind, komm in meine Arme, komm und umarme die glücklichste unter allen Müttern. — Was sag' ich? — Mein, laß uns niederwerfen auf unser Antlitz, und dem Herrn danken.

Ismael.

Was bin ich ihm nicht schuldig, liebste Mutter! er giebt uns einander wieder.

Der Engel.

Agar, geneuß ins künftige eines unwandelbaren Glücks: Gott befahl mir, dich zu prüfen. Er ist zufrieden, und dein Unglück hat ein Ende. Erziehe dieses Kind; gieb ihm Tugenden; flöße ihm Furcht und vor allen

allen Dingen Liebe des Herrn ein. Dieses ist das würdigste Dankopfer, so du ihm dafür bringen kannst.

Agar.

Ach! könnt' ich nach solchen Wohlthaten unterlassen, es zu thun?

Der Engel.

Dein Beispiel, Agar, belehre die Welt auf immer; es verbessere das Murren der unsinnigen Sterblichen; und predige laut, daß Gott Geduld, Unterwerfung, Muth und Tugend zu belohnen weiß.

V.

Analyse des Fonctions du Systeme nerveux, pour servir d'Introduction à un Examen pratique des Maux de Nerfs; par Mr. de la Roche, Docteur en Medecine de la Faculté de Geneve. A Geneve. 1778. 2 Vol. 8.

Das Studium der Arzeneykunst ist von einem so weiten Umfang und so vermengt, daß es unstreitig viel Vortheil bringen muß, wenn man die verschiedenen Zweige besonders behandelt; aber man muß die Klugheit besitzen, ihre gegenseitige Abhängigkeit nie aus dem Gesichte zu verlieren. Alles ist in der animalischen Oekonomie mit einander verbunden. Die Modifikationen derer Organen, die man *Secretoires* nennt, sind fast von der nemlichen Beschaffenheit wie die Blutgefäße; und wenn die Bewegungen des Herzens und der Arterien von dem Nerveneinfluß hervorgebracht und regiert werden, so wird dieser hingegen wiederum durch die Circulation des Blutes, durch das Athmen, durch die Wärme u. s. f. unterhalten und beständig belebt. Indessen
hin